

Beiträge zu einem erweiterten Bambergbild

Mit Recht benutzte 1973 die Stadt Bamberg das Datum der Stadtrechtverleihung von 973 zu einer glanzvollen Tausendjahrfeier. Längst nicht alle Fragen um Bambergs Herkunft, seine Schicksalstunden, aber auch seine Ausstrahlungen konnten berührt werden. Zahlreiche Forscher haben neue Erkenntnisse erarbeitet, sie schlummern in Zeitschriften und Einzelveröffentlichungen. Darum ist es geboten, jetzt auf einige Ergebnisse hinzuweisen, die das Bambergbild ergänzen und erweitern.

Zur Einordnung in den größeren Rahmen stehe Bosls Geschichte Bayerns, die auch in der Lehrbuchausgabe der Rolle Bambergs in Franken und Bayern gerecht wird. Universell unterrichtet Conrad Scherzers und seiner Mitarbeiter zweibändiges Großwerk „Franken, Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft“. Wilhelm Krafts Beiträge darin zur Geschichte Frankens, dazu Scherzers einprägsame Lehrzeichnungen sind äußerst hilfreich.

Ludwig Fischer sieht in „Studien um Bamberg und Heinrich II.“ Bambergs Ursprung in der uralten Johanniskapelle auf dem Stephansberg, wurde doch darin die kostbare Handschrift der Bamberger Apokalypse aufbewahrt, zu der alljährlich Kleriker und Volk sämtlicher Bamberger Stifte und Pfarreien in Bambergs größter Prozession am Johannistag emporwallten, so der Urzelle huldigend. Bestätigt wird diese Tatsache durch den in Schweden liegenden „Liber primus Sacrarum cantionum“, den der Bamberger Domorganist Georg Arnold Veldspurgensis ex Austria 1651 zu Nürnberg hatte drucken lassen. Vorwort und Widmung gehen an Dekan und Fiskal von St. Stephan. Die 2-5stimmigen Gesänge mit Instrumenten sind eigens für die Johannesprozession bestimmt. (s. Artikel Arnold von H. De. in „Musik in Geschichte und Gegenwart“ Band 16). Das Johannis-Heiligtum auf dem Berg könnte recht wohl der wenig erforschten vorbenediktinischen Mission zugehören, der man auch in der Kapelle *zu den elenden* (= ausländischen) *Heiligen*, heute Helenenkapelle begegnet, ferner im Patrozinium der Magdalenenkapelle und im Baunacher Pfarrpatron Oswald, König von Nordhumberland.

Seinen Namen aber hat Bamberg bezogen von den karolingischen Gaugrafen im Radenzgau, den Babenbergern, deren letzter Adalbert 906 im Kampf um die Krone dem Gegenkandidaten Konrad unterlag und unter Geleitsbruch hingerichtet wurde. In seinem Werk „Neue Beiträge zur Geschichte der alten Babenberger“ hat Ferdinand Geldner 1971 die Babenberger-Fehde eingehend behandelt, dazu die Stammtafel bis hinauf zu Karl dem Großen erarbeitet und eine Karte des Babenbergerbesitzes dazugegeben. Damit wurde ein wichtiges Kapitel der Frühgeschichte Bambergs erschlossen. Betritt der Besucher die Altenburg, so begegnet er in der Torhalle gegenüber der Burgkapelle der in Stein gehauenen Idealgestalt des hochgemuten Grafen Adalbert, einer freien Nachbildung der 1525 zerstörten Grabplatte, die 1822 hierher aus dem Babenbergerbesitz Theres überführt wurde. Der Name Babenberg aber ist herabgewandert auf den verteidigungsgerechten Hügel, auf dem später der Heinrichsdom erbaut wurde, schließlich auf die Stadt im Tal und auf den sieben Hügeln.

Ob im Vorderteil des Namens der im Stammbaum der Babenberger häufige Vorname Poppo enthalten ist, sei zur Diskussion freigestellt. Wer will, mag im Ritter des Stadtwappens eine Erinnerung an die Babenberger sehen. Verdiente Ehrung erfuhr der hochgemute Adalbert in jüngster Zeit, als die Ringstraße rund um das Neubaugebiet zu Füßen der Altenburg den Namen Babenbergerring erhielt, während die Innenstraßen mit Namen der mit Bamberg verbundenen salischen und staufischen Regenten bezeichnet wurden.

Die besiedlungsfreundliche Flußlandschaft, wo Main, Regnitz, Itz und Baunach, dazu die Steigerwald-, Haßberg- und Frankenwaldabflüsse sich zusammenfinden, hat seit frühesten Zeiten Völkerschaften angezogen. Die Täler boten Frucht und Fisch, die Randhöhen Wald, Stein und Schutz. Klaus Schwarz hat 1955 in einem Text- und Atlasband das umfangreiche Material über „Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens“ bereitgestellt, es harret der Bearbeitung. Keramiker, Metalliker treten hervor, deutlicher die



Bamberg, von der Altenburger Straße aus

Foto: Emil Bauer, Bamberg

Kelten, die vom Land um den Staffelberg den Germanen wichen. Die mainauf drängenden Franken warfen, nicht ohne die Hilfe geworbener Slavenkrieger, die Thüringer, deren Großreich bis zur Donau reichte, bis hinter den Rennsteig und das fortan Frankenwald genannte Gebirge zurück. Die slavischen Helfer wurden mit Rodungsland entlohnt und erhielten beträchtliche Steuervergünstigung. Rudolf Endres hat festgestellt, daß der Slavenzins beträchtlich unter dem Zins der fränkischen Siedler lag. Allerdings mußten sie einem fränkischen Grundherrn untertan sein. Dessen Rang oder Name wird in Ortsnamen

wie Bischofswind, Geiselwind oder Abtswind sichtbar. Ortsnamen auf -statt, -stett und -ungen erinnern an sesshaft gebliebene Thüringer, die sich den Franken unterwarfen. Unweit des Mains hat sich ein Döringstadt erhalten, und in Bamberg gibt es bei der Stiftskirche St. Gangolf die Theuerstadt. Helmut Weigel hat sich in mehreren Abhandlungen mit dieser und verwandter Materie befaßt. Die Titel finden sich im ausgezeichneten Literaturverzeichnis bei Geldner, „Neue Beiträge zur Geschichte der „alten“ Babenberger“.

Die Karolingische Ära brachte für das spätere Hochstiftsgebiet einen zielbewußten Ausbau: die Einteilung in Gau- und Markgrafschaften, die Errichtung von Königshöfen wie Hallstadt, Königsfeld, Forchheim und Herzogenaurach; die Gründung von Urfparreien und den Bau der viel diskutierten 14 Slavenkirchen. Sie brachte auch die Anlage der Handels- und Überwachungsstation Hallstadt, den Bau von Höhenstraßen (Rennsteigen) auf den Firsten von Haßbergen und Steigerwald. Kilianskirchen und Martinskirchen entstanden. Das Schwergewicht verschob sich, auch wenn direkte Nachrichten ausbleiben, vom Kiliansort Hallstadt nach Alt Sankt Martin im Regnitztal. Der Urkundenmangel wird wettgemacht durch Zeugnisse in den Jubiläumsschriften (1972) der 1200jährigen Ägidiuskirche zu Amlingstadt, deren Baugeschichte Klaus Schwarz beigesteuert hat, sowie deren Tochterkirche St. Magdalena (!) zu Geisfeld. Die Amlingstadter Schrift enthält eine Schaukarte der Urfparreien im Dreieck Hallstadt — Hollfeld — Forchheim und eine Übersichtstafel der merowingischen, karolingischen und ottonischen Reihengrabfelder. In der Geisfelder Jubiläumsschrift 1972 bringt Pf. Kernebeck in Faksimile und Übersetzung aus dem Hauptstaatsarchiv München die überaus wichtige Verpfändungsurkunde von Ländereien und Vogteien, die sich genau mit jenen decken, über die der große Markgraf Hezilo vor seinem Sturz verfügte. E. von Guttenberg zitiert in seiner „Territorienbildung“ in einer Fußnote die Ansicht Göpferts, Altsanktmartin in Bamberg sei die Mutterkirche der Kirchen von Hallstadt und Amlingstadt, die deshalb alljährlich nach Bamberg wallfahrteten. Auch das benediktinische Fulda strebt die Baunach abwärts dem Bamberger Land zu, über die Mainlinie hinaus bis in den Steigerwald.

In ottonischer Zeit tritt die Altenburg mehrfach hervor. Nach Adalberts Tod war sie Staatsbesitz geworden. Kaiser Otto I. hielt dort Berengar II., der, aus Karolingischem Blut stammend, sich König von Italien nannte, nach dessen Niederlage samt Angehörigen auf der Altenburg in königlicher Haft, in der er 964 verstarb. Er wurde in Bamberg mit königlichen Ehren beigesetzt (Einzelheiten bei Geldner in „Tatsachen und Probleme der Vor- und Frühgeschichte des Hochstifts Bamberg“ 1973. Dort auch der bemerkenswerte Stammbaum, der Beatrix von Burgund, die 2. Gemahlin Kaiser Barbarossas, als Blutschwester Berengars ausweist). Aufsehen erregt hat Hans Paschke, als er in dem Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1973 auf 150 Seiten aus den Acta Sanctorum die Nachricht von den *Reliquiae quaedam sancti Cyriaci Romae Bambergam translatae* veröffentlichte und ihr Für und Wider erörterte. Über der auf dem späteren Domplatz beigesetzten Armreliquie soll Kaiser Otto eine Kapelle errichtet haben, von der Mauerreste stammen könnten, die bei den jüngsten Fundamentarbeiten freigelegt wurden.

Otto II. überließ 973 die Babenberger Grundherrschaft seinem Vetter, dem Baiernherzog Heinrich dem Zänker, der gerne hier mit Familie verweilte. Geldner will aus den Reisedaten errechnet haben, daß des Zänkers Sohn, der nachmalige Kaiser Heinrich II. gar nicht in Abbach, sondern in Bamberg geboren wurde, wo er aufgewachsen sei, woraus sich seine besondere Vorliebe für diese Stadt erkläre.

Heinrich II., der Bistumsgründer, erhob Bamberg zum Schwerpunkt des Reichs. So konnte es Abt Gerhard von Seeon in seinem Preisgedicht als *caput orbis* verherrlichen und die Tattermannsäule vor Heinrichs Pfalz dokumentierte ein Gleiches.

Aber Heinrich hatte auch namhafte Gegner. Da war der Bischof Heinrich von Würzburg (995-1018), der dem neuen Bistum soviel Ostgebiet abtreten mußte. Da war der Abt von Fulda, der in den Fuldaischen Traditionen sämtliche Mainorte zwischen Schweinfurt und Burgkunstadt als fuldisches Seelsorgsgebiet erklärt und seine Interessensphäre tief in den Steigerwald hinein ausgedehnt hatte. Da war der Böhmenherzog Boleslaw Chrobry, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger die Oberhoheit des deutschen Kaisers nicht anerkennen

wollte, sondern sich in vier Feldzügen Heinrich II. widersetzte, und schließlich nach Heinrichs Tod sich zum König von Böhmen beförderte. Da war der Schweinfurter Markgraf Hezilo, dem Heinrich für die Stimme bei der Königswahl das Herzogtum Baiern versprochen, aber dann vorenthalten hatte. Selber Herr über zahlreiche slavische Untertanen, mißbilligte Hezilo Heinrichs Böhmenfeldzüge. Als er die Teilnahme am vierten verweigert hatte, kam es zum offenen Waffengang mit dem König. Hezilo mußte sich in Creussen ergeben. Er verlor die Markgrafenwürde. Doch blieb ihm das Schicksal des geblendeten Tassilo erspart. Amtsnachfolger wurden die Grafen von Abenberg. Was Hezilo auf der Höhe der Macht besessen hatte, geht aus der Urkunde im Bayerischen Hauptstaatsarchiv von 1189 hervor, die Pfarrer Kernebeck in der Festschrift „St. Magdalena in Geisfeld“ 1972 facsimiliert und mit übersetztem Text wiedergegeben hat. In dieser Urkunde verpfändet Graf Friedrich II. von Frensdorf *alles, was er durch die Hand des Bischofs als Tafelgut und zu Hand frei inne hatte, nämlich die Vogtei des Marktes in der Stadt Bamberg, über Hallstadt, Geisfeld, in Kronach, in Creussen, in Banz, Theres, in Roßtal und Roth* für ein Kreuzzugsdarlehen von 40 Mark Gold (altd. Gewicht, in Köln = 233,89 g) = 400 Silberpfennige. Bei Nichtrückzahlung vor seinem Tod verfallen die Pfänder dem Hochstift. Die genannten Vogteien sind dieselben, die Hezilo innegehabt hatte. Auf Hezilo gehen auch die Kirchstiftungen von Hetzles und Etzelskirchen zurück. Mit dem Tod des letzten Abenberger Grafen Friedrich II., der 1196 kinderlos verstarb, fielen die Pfänder an das Hochstift. Bambergs Gebiet wurde damit zu einem Territorium aufgerundet. Gegner war auch der Fuldaer Abt Richard. Dieser hatte beim Heiligen Stuhl Beschwerde eingelegt wegen der mit der Bamberger Bistumsgründung eingetretenen Gebietsverluste. Papst Benedikt VIII. begab sich mit Kaiser Heinrich nach der Einweihung der Bamberger Stefanskirche 1020 nach Fulda und vermittelte. Wie der Bamberger Bischof erhielt auch der Abt Pallium und Exemption, d. h. direkte Unterstellung unter die Kurie. Auch wurde ihm Gebietszuwachs zugesagt beim nächsten Heimfall von Reichslehen, so daß schließlich Fuldaer Besitz vom Johannesberg bei Fulda bis zum Johannisberg am Rhein reichte.

Wie Fulda hatte auch der Bamberger Dom sein Achsenkreuz von Stiftskirchen: 1009 im Süden St. Stephan, im Norden 1015 Michelsberg, im Osten 1057 St. Gangolf und im Westen 1066 St. Jakob. Diese Stifte hatten ihre Sonderaufgaben und entwickelten sich zu Immunitäten mit Selbstverwaltung und Eigenschutz durch Tor und Mauern. Die Verteidigung der herangewachsenen Stadt überließen sie den Bürgern. So kam es, daß die Stadt sich zur Zeit der Hussiteneinfälle und des Machtanbeters Albrecht Alciabier keinen wirksamen Widerstand leisten konnte. Noch in Friderizianischen Zeiten kriegesischen Erpressungen preisgegeben, war der Bischof zum Notverkauf der zur Urausstattung des Hochstifts gehörenden Besitzungen in Kärnten an Maria Theresia gezwungen.

Das kaiserliche Hochstift Bamberg mit seinen hochadeligen Kapitel erfuhr Glanz und Not im Zwiespalt des Investiturstreits zwischen Kaiser und Papst. Am bittersten empfand ihn der große Friedensstifter Otto, der Kanzler Heinrichs IV., den der Kaiser zum Bischof von Bamberg ernannt hatte. Er fand eine kriegszerstörte Stadt vor, in der selbst der Heinrichsdom nicht verschont war. Otto holte sich in Rom beim Papst persönlich die geistlichen Insignien seines Amtes und fand damit die Kompromißlösung, die als Wormser Konkordat von 1122 das Land befriedete. Die Doppelchörigkeit von Kaiser- und Papstchor, dazu die Vierzahl der Türme am Ottodom sind der architektonische Ausdruck für die Idee des Kondominiums von Staat und Kirche. Der Zwiespalt wurde wieder akut, als sich Staufn und Welfen als konträre Parteien gegenüberstanden. Dazu erhitzen die Kreuzzüge die Gemüter. Bernhard von Clairvaux predigte in Bamberg. Bischof Gunther beauftragte den Kleriker Ezzo mit einem Kreuzfahrerlied, zu dem Abt Willo vom Michelsberg die Weise fand. Text und Neumen sind erhalten. Der Mastbaum des Segelschiffs wird zum Kreuzpanier. Der Bischof stirbt auf der Rückfahrt. Sein Grabtuch ist in der Residenz zur Schau gestellt.

Im Gefolge der Kreuzzüge breitete sich in Bamberg die Verehrung des Heiligen Grabes aus. Die Tempelherren vom Heiligen Grab errichteten am Regnitzufer eine Nachbildung des Jerusalemer Urbildes. Der Rundbau ist auf der Wolgemutischen Stadtansicht Bambergs

in der Schedelschen Weltchronik von 1493 deutlich zu erkennen. Mit einer vergleichenden Diareihe, Ertrag seiner Studienreise zu den Templerstätten in Spanien und in Portugal, konnte der verstorbene P. Martin Kuhn, weiland Banz, die Präsenz der Templer in Bamberg nachweisen. Nach dem Konzil von Lyon, bei dem Bamberg vertreten war, fügte sich auch der Bischof dem Konzilsbeschuß — Spanien und Portugal hielten es anders. Er beschlagnahmte den Bamberger Templerbesitz, legte die Wallfahrtsstätte ein, und übereignete den Wohnbesitz der Templer den Franziskanern. Das Volk beruhigte sich erst wieder, als Nonnen am Rande der Stadt ein neues Heiliggrabkloster erbauten. Auch die Benediktiner errichteten auf dem Michelsberg und in der Propstei Sankt Getreu sinnfällige, noch heute am Karfreitag vielbesuchte Heiliggrabdarstellungen.

Bischof Otto erweiterte sein Gebiet nach Osten um die Burgen Gößweinsteine und Pottenstein, stiftete Frieden und missionierte in Pommern mit Dauererfolg: noch bis zur Säkularisation wurde die Hauptpfarrstelle von Stettin mit einem Kleriker aus dem Bamberger Stift St. Jakob besetzt. Der Meranier Ekbert errichtete jenseits von Bischofsgrün die Grenzfestung Epprechtstein. An dem Flachrelief seines Grabsteins im Dom gehen die Besucher achtlos vorbei, ohne zu ahnen, daß er nach Brand und Zerstörung des Ottodoms den 3. Dom, den Ekbertdom, erbaut hat. Dies geschah trotz des Exils, in dem er sich nach Kärnten geflüchtet hatte, als man ihm zur Last legte, die Ermordung des hochgemuten Königs Philipp nicht vereitelt zu haben. Philipp ruhte im Bamberger Dom, bis er auf Antrag Kaiser Friedrichs II. nach Speyer überführt wurde.

Sein Großoheim Konrad III. behielt seine Ruhestätte in der Bamberger Krypta. Das Papstgrab auf dem Westchor für Papst Clemens II. erinnert an den Bischof Suidger, der in seiner Bischofskirche begraben sein wollte. Er war der erste in der Reihe der vier aufeinanderfolgenden deutschen Päpste, die der Einwirkung Kaiser Heinrichs III. verdankt wurden. Die Grabstätte war, tumbenförmig überhöht wie das Sebaldisgrab in Nürnberg, ebenso ein Wallfahrtsziel wie das Grab von Heinrich und Kunigunde.

Die Geschichte des staufischen Bamberg muß neu durchforscht werden. Konrad III., der Kreuzfahrer, war es, der den zum Bischof von Würzburg erwählten Philipp, den Theologen, für das Königsamt reklamierte. Konrad wird der Weiterbau des Domes durch die Ebracher Bauhütte verdankt. Seine auch vielgerühmte herrliche Erscheinung könnte nach Geldner Urbild des Bamberger Reiters gewesen sein, jenes Idealbildes eines Königs der Kreuzfahrerzeit. Die Jubiläumsausstellungen des Jahres 1977 in Stuttgart und Ebrach haben längst nicht alles geboten, was klarzustellen war.

In der Obhut des Domborgs und der Stifte war die Stadt gewachsen. Bamberg besaß zwei stattliche Pfarrkirchen, die Marienkirche am Berg und Alt-Sankt Martin im Tal. Die Gärtner züchteten und exportierten, was auf dem Pflanzenhimmel der Michaelskirche abgemalt ist. Als Spezialität fügt 1602 Zweidler in einer Bildecke seines Stadtplans einen

Bamberg's Marienburg *

Gottesburg am Marienberg,
Wohnstatt Unserer Lieben Frau,
Mariendom im altdeutschen Kleid,
Urbild des Glaubens der Häcker:
Bebend
durchlittest du Bombennot,
gegeißelt zwar,
doch standfest
im Strudel des Unheils!

Brecher der Brandung am Kaulberg,
Mole gegen die Flut
einer hektischen Zeit:
Schutzschild sei gegen Herzlosigkeit!
Leitbild bleibe für Menschlichkeit!
Sei Mitte den Betern,
die um dich geschart,
entgegenbangen
dem kommenden Tag!

Dominikus Kremer, 1970

* Die „Obere Pfarre zu Unserer Lieben Frau“, die in den letzten Jahren außen und innen gründlich renoviert wurde.

Kranz Süßholz ein. Der Kontakt mit den Nachbarstädten gab Anregungen. Eiferten in vorreformatorischer Zeit die Nürnberger der Liturgie *wie auf dem hohen Dom* nach, so versuchten die Bamberger sich auf dem Inselrathaus in reichsstädtischer Demokratie. Mit Handelsprivilegien fuhren die Rangschiffer bis nach Frankfurt. Albrecht Dürer bestieg zu seiner Fahrt in die Niederlande ein solches Rangschiff, nachdem er den Bamberger Bischof konterfeit hatte. Noch der Knabe Goethe bewunderte im Frankfurter Römer die Ankunft der Bamberger Pfeifer mit ihren symbolischen Zollabgaben.



Bamberg, von Villa Remeis aus

Foto: Emil Bauer, Bamberg

1435, 90 Jahre vor den Würzburgern, lehnten sich die Bamberger gegen ihren Bischof auf und stürmten den befestigten Michelsberg. Als der Sturm vorüber war, hielt Anton von Rotenhan strenges Strafericht. Der Traum der Freiheit war ausgeträumt. Dafür wurde Bamberg Hauptstadt eines wohlgeordneten Territorialstaates, der sich im Norden dank der Kulturarbeit der Zisterzienser von Langheim bis an den Rennsteig ausdehnte. Der Jubiläumsobelisk von 1903 vor dem Mauerring der Altenburg erinnert sinnfällig an die Hauptorte des Hochstiftsgebietes. Jeder Ort mit vormalis bischöflichem Amtssitz stiftete einen Steinblock seines Gebietes. So wird der Obelisk aufschlußreich für den Historiker wie den Geologen.

Bamberg war immer eine Stadt des Buches. Die in den eigenen Klosterbibliotheken gesammelten und entstandenen Liturgiehandschriften mehrten Bambergs Ruhm. Dank der Überlassung der Bibliothek Ottos III. an Heinrich II. zeichnete sich das Domstift vor allen anderen aus. Doch auch als frühe Druckstätte nach Mainz genießt Bamberg einen Rang. Noch immer hat die Staatsbibliothek Bamberg kostbarste Handschriften und Drucke der Frühzeit aufzuweisen. Der Frühhumanismus ist mit Albrecht von Eyb vertreten. 1507 versuchte die Bambergische Halsgerichtsordnung des Johann von Schwarzenberg Einheitlichkeit in das Prozeßwesen zu bringen. Diese konnte die Infektion des Hexenwahns, der Gebiete beider Konfessionen befahl, nicht verhindern. Der Chronik der Stadt Zeil (1977) ist zu entnehmen, daß das Kammergericht zu Speyer in wiederholten Warnschreiben einschritt, und daß ein kaiserlicher Kommissar zur Einhaltung der Prozeßordnung von Wien nach Bamberg geschickt wurde. Erst die Notzeit des Schwedeneinfalls, dazu die anonym gedruckte *Cautio Criminalis* des Jesuiten Graf Spee (1631) brachte den Hexenwahn zum Erliegen.

Bamberg sonnt sich im Glanz der Staufer- und Schönbornzeit. Den berühmten Namen seien nicht weniger verdienstvolle zugesellt. Eckbert aus dem erlauchten Geschlecht der Meranier, Schöpfer des 3. Domes wurde bereits hervorgehoben. Melchior Otto Voit von Salzburg 1642-1653 brachte trotz dem Aderlaß von 100000 Gulden an die Schweden, den Mut auf zu drei Großunternehmen: der Gründung der Academia Ottoniana, die zur Universität entwickelt wurde, zur Innenrestauration des kriegsgeschädigten Domes und Einführung der doppelchörigen Dommusik mit Berufung des Kärntner Georg Arnold. Ferner erhielt die nördliche Landesfestung Kronach Festungsbastionen neuen Stils im Fünfeck.

In neuem Licht zu sehen ist der dritte Schönborn (mütterlicherseits) Friedrich Adam von Seinsheim (1757-1779). Er hatte nicht nur die Doppellast der Bistümer Bamberg und Würzburg zu tragen. Im Siebenjährigen Krieg wurde Bamberg nicht weniger als viermal von den Preußen heimgesucht. Durch Geiselnahme namhafter Bürger, sogar des Weihbischofs, wurden Kontributionen erpreßt, deren Millionenbetrag nur durch Verkauf der kärntnerischen Besitzungen an Maria Theresia aufgebracht werden konnten. Es ist falsch, in ihm nur den „Letzten Grandseigneur großen Stils“ zu sehen, als den ihn das wiedererstehende Parkschloß Seehof und seine Kunst- und Musikliebe erweisen. Adam Friedrich war ein universaler, weitblickender und sozialdenkender Mann. Er gründete eine Brandversicherungsanstalt, kaufte in den Notjahren 1770/71 für über 170000 Gulden Brotgetreide im Ausland. Er faßte die Bamberger Gesetze zum Corpus des Bamberger Landrechts zusammen, befaßte sich intensiv mit der Armenpflege im Kampf mit dem Bettlerunwesen, erweiterte die Academia durch eine medizinische Fakultät und vermachte 20000 Gulden für die Errichtung eines Lehrerseminars. Vierzehneiligen wurde vollendet und die Baukosten für Maria Limbach als Legat gestiftet. Vieles was seinem Nachfolger zugerechnet wird, geht in Wirklichkeit auf Adam Friedrich zurück.

Aufklärer wie Kaiser Joseph II. und Hieronymus Colloredo von Salzburg, doch ohne das Charisma der Kunstliebe, war Fürstbischof Ludwig von Erthal, der gleichzeitig auch Bischof von Würzburg war (1779-1795). Er vollzog die Legate seines Vorgängers. Sein Ruhmestitel ist die Begründung des Krankenhauses und dessen Ausstattung mit fortschrittlichen Ärzten. Luxus und Aufwand schränkte er ein, dezimierte die beachtliche Hofmusik und purifizierte den Park von Seehof. Seine letzten Jahre waren überschattet von der Französischen Revolution.

Der Friede von Luneville (1801) versetzte dem Hochstift den Todesstoß. Bamberg wurde dem Kurfürsten von Baiern zugesprochen, und noch ein Jahr vor dem Fälligkeitstermin des Reichsdeputationshauptschlusses marschierten die bayerischen Truppen Max Josefs IV. in Bamberg ein, gefolgt von „Erfassungsbeamten“, die wie ein Heer von Heuschrecken über die Schätze im Hochstift herfielen, beschlagnahmten und nach München transportierten oder an Ort und Stelle versteigerten. Der Umfang der Tragödie der Ausplünderung von Kirchen und Klöstern läßt sich ahnen beim aufmerksamen Rundgang durch die Münchener Sammlungen und Museen. Heinrichskrone, Bamberger Apokalypse, Franziskaneraltar lassen ermesen, um wieviel München durch die bambergisch-fränkischen Säkularisationsgewinne reicher geworden ist. Die dankbaren Bamberger aber benannten dem „guten Vater Max“ zu Ehren bereits 1806 aus Anlaß der Königskronung das durch den Abbruch von Alt-Sanktmartin freigelegte Gelände Maxplatz. Spät genug, 1888, errichtete man dort das zugehörige Monument des verfassunggebenden Königs, umgeben von den ehernen Gestalten aus Bambergs großer Zeit: Heinrich, Kunigunde, König Konrad und Bischof Otto.

Inzwischen war eine mildere Zeit angebrochen. Nach Jahren der Sedisvakanz und Abschluß eines Konkordats wurde vom König 1818 ein Erzbischof ernannt. König Ludwig I. entbarockisierte das Dominnere. Die Bischofsgräber aus barocker Zeit wurden auf den Michelsberg verbannt. Die Stadt wurde eine Stadt der Schulen und Behörden. Der Sitz der Regierung von Oberfranken wurde ihr allerdings vorenthalten. Bamberg wurde bayerische Garnison. Ein Infanterieregiment wurde sinnigerweise auf die säkularisierten Klöster der Dominikaner, der Karmeliten und der Klarissinnen verteilt, was zur Einführung einer frühen Straßenbahn führte. Ein Ulanenregiment mit Kaiser Wilhelm II. als Ehreninhaber kam hinzu, eine Domäne des fränkischen Adels, der im ersten Weltkrieg bei Lagarde verblutete. Aus einer Weinstadt wurde Bamberg eine Stadt des Bieres, das mit Begeisterung auf den Bergkellern und als Rauchbier im Schlenkerla konsumiert wurde und wird. Den Hochwasserkatastrophen begegnete man durch die Großbauten der Hochwasserdämme.



v. l. Bamberg, Dom, Obere Pfarre, St. Stephan, St. Jakob

Mit Schleuse 100 lag Bamberg am Endpunkt des Ludwig-Donau-Main-Kanals, auf dem noch im ersten Weltkrieg Flußkanonenboote in die Türkei fuhren. Heute hat die Stadt einen dreiterrassigen Staatshafen an der Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau, deren Vollendung im Altmühltal bevorsteht. Man konnte in ihm schon schwarzen Granit aus Südafrika und Flußkähne aus der Cote d'azure feststellen. Industrien haben sich ausgebreitet. Bamberg ist zur stärksten Industriestadt Oberfrankens geworden. Großzügige Umgehungsstraßen und Zufahrten zu Schnellstraßen und Autobahnen zeugen vom Anschluß an das Tempo der Zeit.

Die Innenstadt hat ihre Not mit dem Autoverkehr. Noch ist die Idylle der Zeit E. TH. A. Hoffmanns und des biedermaierlichen Bamberg erhalten, und man ist allergisch gegen Beton und Blech in der Altstadt. Das Theater am Schillerplatz erfreut seine Gäste und in die sommerlichen Calderonfestspiele in der alten Hofhaltung strömen die Zuschauer. Die Konzerte der Bamberger Symphoniker im Dominikanerbau sind ausgebucht. Ihre Auslandsreisen tragen mit ihrem eigenen den Ruf Bambergs in alle Welt, im Gegensatz zu den Konzerten der Fürstbischöflichen Hofmusik, die wie ein Arcanum gehütet wurde und wird. Die Tradition der alten Bamberger Universität wird in der Gesamthochschule würdig fortgesetzt. Das Millionenobjekt des werdenden Krankenhauses wird den Rang einer medizinischen Fakultät erreichen.

Ein Rückblick sei gestattet. Die Landesfestungen Kronach und Forchheim, die sich wacker der Markgrafen, der Schweden und Franzosen erwehrt hatten, waren längst geschleift. Da wurde nach dem ersten Weltkrieg der verteidigungsgerechte Domberg Schutz und Asyl der aus München geflüchteten Regierung Hofmann. Spanische Reiter und Maschinengewehre regelten die wenigen Zufahrtswege ab. Die ehemals fürstbischöfliche Residenz beherbergte wieder eine Landesregierung. Von hier aus betrieb sie mit Hilfe von Freikorps und Berliner Reichswehr die Rückeroberung von München, während im Harmoniesaal am Schillerplatz der Bayerische Landtag die demokratische Verfassung ausarbeitete, die als „Bamberger Verfassung“ nach dem Sturz der Räterepublik bis 1933 in Kraft war.

Im zweiten Weltkrieg war Bamberg verhältnismäßig glimpflich davongekommen. Die einzigen Bombenschäden waren, wie Dr. K. H. Mistele in ausländischen Urkunden und Begegnungen nachweisen konnte, Notabwürfe einer verfranzten englischen Pilotengruppe. Die Brückensprengungen, die Bamberg so lange behinderten, waren eine Auftragsarbeit deutscher Pioniere, die den Vormarsch der Amerikaner aufhalten sollten. 1945 wurde Bamberg Hauptaufgangort für die in zahllosen Sonderzügen eintreffenden Ostvertriebenen, die es zu versorgen, zu beherbergen und zu weiterzuleiten galt.

Eine Volkshochschule mit ungewöhnlicher Breitenfächerung wirkt weit über den Stadtkreis hinaus. Wer ganz am Morgen am Bahnhof oder an den Einfallstraßen die Scharen lernbegieriger und arbeitswilliger Menschen einströmen sieht, wird es glauben, daß Bamberg tagsüber Großstadt ist, voll pulsierenden Lebens. Es schreitet getrost in die neue Zeit.

Gymnasialprofessor i. R. Dr. Hanns Dennerlein, Schellenberger Straße 47, 8600 Bamberg

Friedhelm Lehmann

Der Juni

Der Mai hat Luftballons spendiert.
Für jeden, der euch explodiert
spendier' ich einen neuen.
Wenn alle aufgepustet sind,
wird sich der Pustebumenwind
damit die Zeit zerstreuen.
Der Sommer kommt. Ich freu' mich d'rauf,
Wie kleine Schüler, die sich auf
die großen Ferien freuen.

Musik: Bernd Kampka